

Günther Frieß

Kriegsschatten

**Jean-Paul Picaper/
Ludwig Norz: Die Kinder
der Schande. Das tragi-
sche Schicksal deutscher
Besatzungskinder in
Frankreich.** Piper Verlag,
München 2005, 463 Seiten,
22,90 Euro.

Man nannte sie die „verdammten Kinder“ (*enfants maudits*), verhöhnzte sie als „Bastarde“ und beschimpfte sie als „boche-Tochter“ oder *fils de boche* („Sohn eines Scheißdeutschen“). Ihre Väter waren deutsche Wehrmachtssoldaten, die während der Besatzungszeit Frankreichs 1940 bis 1944 mit Französisinnen Kinder zeugten. Jahrzehntlang wurde das Schicksal der geschätzten 200 000 deutsch-französischen Besatzerkinder in Frankreich als Tabu behandelt.

Jean-Paul Picaper, langjähriger Deutschlandkorrespondent der Pariser Tageszeitung *Le Figaro*, und Ludwig Norz, Mitarbeiter der Wehrmachtssauskunftsstelle (WAS) in Berlin, haben in ihrem Buch *Die Kinder der*

Schande das tragische Schicksal der von der Geschichtsschreibung vergessenen Kinder aufgearbeitet. In Frankreich wurde ihr Buch in Rekordzeit zum Bestseller. Jetzt liegt es auch in deutscher Übersetzung vor. Das Buch ist ein bewegendes menschliches Dokument. Das Autorenduo schildert darin, wie sehr die Kriegskinder unter ihrer Vergangenheit zu leiden hatten, wie sich dieses Leid durch ihr ganzes Leben zieht und wie Scham und Schande eins geworden sind mit ihrer Existenz. Sie mussten für die „Sünden“ ihrer Mütter büßen, wurden von ihren Familien versteckt und verstoßen und oft von ihrem ganzen Dorf geächtet. So erzählt Michelle Colin, dass man ihr als Kind immer wieder vorhielt, überhaupt geboren zu sein – Worte, die sie noch heute verfolgen.

Eine „doppelte Schande“

Picaper und Norz zeichnen in ihrem Buch nicht nur zwölf Einzelschicksale

nach, die sich lesen wie Romane und doch wahr sind, sondern sie beleuchten in einem zweiten Teil auch den politisch-historischen Kontext der Besatzungszeit. Gerade in der ersten Phase der Besatzung war das Verhältnis von Besatzern und Bevölkerung sehr gut, die deutschen Soldaten nahmen auch am gesellschaftlichen Leben teil. Die Autoren betonen, dass es sich im Gegensatz zu anderen damals deutschen Kriegsgebieten bei den Besatzerkindern in Frankreich zumeist nicht um Vergewaltigungen handelt. In 95 Prozent der Fälle erwachsen die Besatzerkinder einer Liebesbeziehung, so die Autoren. Stets war die Liebe jedoch überschattet von Verrat. Die Frauen trugen eine „doppelte Schande“ – ein uneheliches Kind und das noch gezeugt mit dem Feind. Nach dem Krieg wurden sie mit kahl geschorenen Köpfen als „Nazihuren“ durch die Straßen getrieben.

Das Buch deckt eine Lebenslüge der Franzosen auf. Dass es während der Besatzung nicht nur französische Widerstandskämpfer gab, sondern auch intensive Kollaboration mit den Deutschen und die Beteiligung an Judendeportationen, all das wurde nach 1945 ebenso verschwiegen wie die Liebesbeziehungen zwischen Französisinnen und deutschen Soldaten und die daraus hervorgegangenen Kinder.

Verlorene Identität

Den „Stiefkindern des Krieges“, mittlerweile

zwischen sechzig und fünfundsechzig Jahre alt, geht es heute darum, die Suche nach ihren Vätern, ihrer „verlorenen Hälfte der Identität“, (wieder) aufzunehmen. Nicht zuletzt hat ihnen die Veröffentlichung des Buches gezeigt, dass sie mit ihrem Schicksal nicht allein sind. Es hat sie dazu ermutigt, aus dem Schatten der Vergangenheit herauszutreten. Heute gehen zirka fünfzig Nachforschungsaufträge pro Tag bei der WAST in Berlin ein; die Chancen auf eine erfolgreiche Suche liegen bei sechzig bis siebzig Pro-

zent. Trotz aller physischen und psychischen Schäden, die die Besatzkinder erlitten haben, erwarten sie weder eine materielle Entschädigung noch eine Entschuldigung. Es geht ihnen lediglich um Respekt und Anerkennung. Das Buch endet mit einem Appell der Autoren an die politisch Verantwortlichen sowohl in Frankreich als auch in Deutschland. Beide Staaten sollten politische und moralische Wiedergutmachung leisten und den Betroffenen die doppelte Staatsbürgerschaft gewähren.

Literatur und Dichtung in der Politischen Meinung – eine Auslese

Wolf Biermann: Um Deutschland ist mir nicht bang (360/1999); Pardon, ich lebe noch (408/2003)
Elisabeth Borchers: Die Ereignisse eines ereignislosen Tages auf La Collina (378/2001)
Günter de Bruyn: Deutsche Zustände (364/2000)
Charles Bukowski: Aus „John Dillinger & LE CHASSEUR MAUDIT (202/1982) (Romanauszug)
Hilde Domin: Salva Nos (241/1988); Älter werden (427/2005)
Günter Eich: Frühling in der Goldenen Meil (PM 219/1985)
Hans Magnus Enzensberger: Alte Revolution (299/1994)
Anne Gollin: Sonnenaufgang am Comer See (335/1997); Am Rande (348/1998)
Gertrud Fussenegger: Wohlfahrt (207/1983)
Ulla Hahn: Hinter den Rosen (330/1997)
Peter Handke: Wahrheit der Worte (198/1981) (Romanauszug)
Gisela Hemau: Frau W. (217/1984)
Peter Huchel: Auf dem Rückzug (219/1985)
Thomas Hürlimann: Der Tunnel (386/2002)
Jewgeni Jewtuschenko: Die Berliner Mauer (328/1997)
Ernst Jünger: Goldadern im Gestein. Fundstücke aus „Siebzig verweht“ (202/1982)
Wulf Kirsten: werktätig (247/1989)

Günter Kunert: Auftrieb (412/2004)
Reiner Kunze: Mitternacht vorüber (191/1980); Die Regenwolken zogen ab (344/1998)
Tatjana L. Kurbatowa: Was ist zu sagen ... (317/1996)
Marian Nakitsch: Winterliche Landschaft (361/1999)
Utz Rachowski: Das Wort Revolution (275/1992)
Gisela Rahmelow: Junikrieg (203/1982)
Lutz Rathenow: Der Abend (PM 344/1998)
Irina Ratuschinskaja: Gedichte (228/1986)
Ulrich Schacht: Land, nach dem gefragt wird (216/1984); März Geburt (217/1984); Berlin, Café Adler II (314/1996)
Godehard Schramm: Russische Moräne (246/1989); Notre Dame der kleinen Zuversicht (340/1998)
Jan Skácel: Trauern (211/1983)
Ryszard Sobieszczański: Überfreunde (301/1994)
Botho Strauß: Vernetzung (198/1981) (Romanauszug)
Günter Ullmann: Jugoslawien (355/1999)
Walt Whitman: Prophezeiungen ... Länder der westlichen Küste! (202/1982)
Gabriele Wohmann: Pensum (242/1989); Überspannt (319/1996); Neuer Anfang (324/1996); Weihnachten ohne Mr. Addams (421/2004)
Adam Zagajewski: Die späten Feiertage (397/2002)
Eva Zeller: Arbeitsprotokoll (193/1980); Die Glücklichen (205/1982)
Gerhard Zschorsch: Ballade vom Abschied (154/1991)